Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 49

Artikel: Versuch in Worterklärungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819748

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 6ten Christmonats, 1794.

Nro. 49.

Versuch in Worterklärungen.

Anstand ist die Art und Weise, sich und was man immer zu seinem Ich rechnen mag z. B. seinen Haarbeutel, seinen Schuhabsatz, sein Halstuch, seine Waden, seine Hemdspitzen, seine Schnallen rc. der Welt also darzustellen, daß man gefällt, oder wenigstens nicht mißfällt. Beyspiele sollen dieß behelligen. — Frau Ossa lacht aus purem Anstande mit weitgeöffnetem Munde. Sie rettete aus dem Schiffbruche ihrer Reitze eine Perlenreyhe weisser Zähne; und mit seinem Talente soll man ja wuchern. Frau Läda beißt sich beym Lachen in die Lippen; wohlgemerkt! auch des Anstands wegen. Denn guckte man ihr in den Mund, so wäre es ja eben so, als guckte man in den finstern Schlund des Vesuvs. Mamsell Suronna ward von Mutter Natur mit einem runden niedlichen Füßchen beschenkt: darum lüpfet sie aus Anstand, sey es auch noch so sauber und trocken auf der Straße, immer ihr langes Kleid ein wenig.

Anstand, als ein allgemeiner Begriff, begreift unter sich guten Anstand und Artigkeit. Diese sind nur zwey Stämme, die eine gemeinschaftliche Wurzel haben, nämlich den Anstand überhaupt.

Dein Anstand ist gut, wenn du in der Welt nur nicht schlechterdings Mißfallen, Abneigung und Eckel erregest; er ist desto besser, je minder du mißfällst. Siehe zu, daß man nicht beym bloßen Anblicke vor dir ausspucke oder eine Prise nehme, daß die Dame nicht ihre Hand zurückziehe, wenn du sie küssen willst, daß man nicht laut auflache, wenn du deinen Kratzfuß und Bückling machst. Alles hat seine Regeln, aber nicht alle lassen sich hinterm Pulte aus Büchern, am wenigsten die des guten Anstands also erlernen. Weise Männer gaben den Rath, von einem geschickten Schuster, Schneider und Pudermanne sich praktische Regeln an Fuß und Wade flicken, an den Leib nähen, und ans Haupt kräuseln zu lassen. — Probatum est.

Die Krone des guten Anstandes ist Artigkeit, nur die Tugend dessen, der wirklich gefällt. Sie wiegt sechshundert Pfunde mehr als der bloß gute Anstand. Vergleichet ihr diesen mit einem gestickten Beutel, so ist Artigkeit das Gold darin; sie ist das Gemälde im Rahme, der Diamant im Ringe. Es giebt in der That mehr anständige als wahrhaft artige Leute. — Der Artige schimmert in Strahlen eines

Witzes, gleich aufgelegt, liebzukosen oder zu stechen, doch letzteres immer ohne Natterngift. Er öffnet euch Aussichten ins Innere eines Stoffes, indem er mit euch nur die Oberfläche zu berühren scheint. Indem er erfindet, wendet er das Blatt so, daß ihr zu erfinden glaubt. Seine Scherze sind nie plump und pöbelhaft, seine Launen nie grillenfängerisch und abentheuerlich. Er theilt euch seine Begriffe mit, ohne Anmassung, einfältig, lauter und einleuchtend. Seine Ausdrücke, wie sein Antlitz, athmen Sanftheit, Heiterkeit, Gefälligkeit und Wohlwollen. Er scheint für Andre zu seyn und zu leben; sogar dann, wo er am meisten sich selbst lebet.

Gewiß werden einige Leser dieses Bild des Artigen sonderbar nennen. Wahrlich! fast kömmt es auch mir so vor. Einmal in einem Schauspiele sah und hörte ich, wie ein Quidam einer deutschfranzösischen Dame eine nicht sehr verschämte Zweydeutigkeit vorkrähte; nun gab sie ihm erst einen sanften Schlag auf die Schulter, mit den Worten: Loser Vogel; dann hielt sie den Fächer vor, und wisperte beyseits: oh! qu'il est joli! —

Bon ton, guter Ton .... Der Guckguck erkläre das Wort! Mir bricht schon der Angstschweiß aus.

Einige meynen, Bonton sey Virtuosität im Schuldenmachen, und eine eigene Art, seinen Gläubigern

am zweyten Jänner zu sagen: Kommen Sie wieder am Tage des H. Sylvesters! Dieser Ton ist haut-gout für die Kauf- und Handwerksleute; sie lieben ihn, wie ich den Geruch von Rhabarber und Salmiak.

Bonton, sagen Andere, besteht in dem, was in den feinen Zirkeln gäng und gebe ist. Nun aber soll es der Sage nach in einigen Zirkeln, die im Geruche der Feinheit stehen, doch Sitte seyn, den Leumund des Nächsten zu beschnarchen und zu lästern. Ey, seit wann sind Verläumdung und Bonton Wechselbegriffe? — Bey der feinen Kaufmannswelt in einigen deutschen Gegenden ist es Bonton, daß man den ganzen Tag eine Kerze brennen läßt, um die Knasterpfeifen anzuzünden. Anderwärts nennt die feine Welt mit französischen Nasen dieses le ton des roturiers.

Welch ein Strohkopf ich bin! Mich so lange mit der Definition einer so bekannten Sache zu plagen! Da ist es ja. Bonton heißt der fleißige Gebrauch gewisser Modeausdrücke, des Pariser jargon du jour, der neusten Phraseologie, der Modegrimassen und anderer Modegewohnheiten. Wer sich dergleichen geläufig gemacht hat, wer gut geschnittene Kleider trägt und modische Kopfzeuge, wer seine Tabacksdose und Theetasse nach der neusten Art anfasset, wer sich nach der herrschenden Weise verbeugt, Jeden mit einer Fluth von Redensarten tränket, und binnen einer Viertel-

stunde dreytausend Worte und nicht Einen sinnigen Gedanken von sich giebt: der und nur der mag Anspruch auf Bonton machen.

Aber — aber, da hinket mein Gewissensrath, Namens Gesunder Menschenverstand, daher, klopfet mich auf den Scheitel, und spricht: „Närrchen! was du da erklärtest, ist Faseley und Windbeuteley. Siehe, das Wesen des guten, des allenthalben für gut geachteten, Tons besteht in der Feinheit, Leichtigkeit, Freyheit, Ungezwungenheit, Anmuth [grace] und Unverlegenheit [aisance] im Betragen, Manieren und im Sprechen, hauptsächlich aber in der wahren Höflichkeit. Das Grundgesetz des Bontons hat diese Formel: Vermeide all dasjenige, was irgend einem Gegenwärtigen der Gesellschaft unangenehm oder empfindlich seyn, oder woran sich vernünftiger Weise Jemand stossen könnte! — Zur ächten Politesse gehört mehr, als Visitenkarten. In kleinen Städten glaubt Mancher, sie auszuüben, wenn er emsig in Gesellschaften herumwedelt, um jedem Frauenzimmer die Hand zu lecken, Allen ein huldreiches Wort zu sagen, und ein compliment bannal zu machen. Ein solcher ahmt gewissermassen die Fürsten an Gallatägen nach; diese sprechen dann mit Allen um sich her, damit sie Niemanden betrüben. — Aechter guter Ton, wahre Politesse verlangen, zum Beßten der Gesellschaft, eine stäte Unterdrückung und Verläugnung aller selbstsüchtigen Gefühle, alles Stol-

zes und alles Dünkels; sie fodern eine edelmüthige Mäßigung und Aufopferung der wirklichen Ueberlegenheit über die Andern, und eine beständige Bezeugung von Achtung, Aufmerksamkeit und Gefälligkeit für sie. Diese Opfer giebt man sich in der guten Gesellschaft durch eine allgemeine Convention wechselseitig wieder, damit Allen der Umgang angenehm sey. Ferne sind da Anzüglichkeiten, Plumpheit, Affektation, Pedanterey ꝛc.

Coquette . . . Auch ein verfänglicher Begriff! In meinem Wörterbuche steht: „Breloque, s. f. W. ein Ding, das nicht viel werth ist, und man doch nicht gern wegwirft.„ O, wer kann itzt nicht den Begriff einer Cokette in seine Merkmale auflösen! — Coketten sind Damen, in deren Augen die Männer nur als Breloques gelten. Nicht wahr, lieber Leser! das neñest du eine Erklärung, die sich gewaschen hat? —

Delikatesse können wir Deutsche mit keinem passenden Worte ausdrücken, ob wir gleich die Sache so gut haben wie die Franzosen.

Man versteht darunter, insofern man sie im Umgange fodert, ein gewisses zartes, verfeinertes Gefühl des Wohlstandes [bienseance] und der Ungesittetheit, des Schicklichen und Unschicklichen, der Schönheit und Anmuth, der Reinheit und Artigkeit in unserm Betragen gegen Andere. Kurz, Delikatesse besteht in einem leisen und sichern Gefühle dessen, was einem

Andern wohl oder wehe thut, und welches uns stäts antreibt, unsern Umgang und unsre Verhältnisse mit ihm so reitzend und angenehm als möglich für ihn zu machen.

Ich will es nur gestehen, daß diese Erläuterung von Delikatesse nicht aus meiner Werkstätte kömmt. Denn, nach meiner Erfahrung, hielt ich sie für die hohe Tugend der Adelichen, die auf jeden Vonlosen Sünder mit hoher Nase niederschauen. Oder, für die Tugend der Frauen, die vor Spinnen, Mäusen und Küchenrauch in Ohnmacht fallen, oder wenigstens Vapeurs bekommen, und die sich mit nichts anderm, als Schminke und Riechwasser befassen.

Ehe weiß Jedermann, was sie seyn sollte, nach göttlichen und natürlichen Gesetzen. Heut zu Tage ist sie meistens ein Vertrag, gemäß dessen der Mann dem Weibe seinen Namen, und das Weib dem Manne ihr Geld giebt.

Freundschaft wird von Leuten ausgeübt, die sich mit vereinter Anstrengung all ihrer Kräfte die Langweile am Schmauß- Spiel- und Trinktische vertreiben; die einander ihre Fehler und Gebrechen mit dem Mäntelchen des Leichtsinnes bedecken, hingegen wegen ihrer Nichtsnutzen und löblichen Eigenschaften wechselseitig sich hofiren und, wie die Eselein im Erasmus Lobe der Narrheit, sich lecken; die beym Sonnenschein des Glücks ewige Achtung, ewige Anhäng-

lichkeit sich zuschwören; bricht aber ein Unglück herein, so fahren sie auseinvnder, als hätte der Donner in ihre Mitte geschlagen, — da steht nun der Unglückliche allein, wie ein Verpesteter!

Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Dienstag den 9ten Christmonats werden in der Landschreiberey Wangen öffentlich versteigert werden allerhand Hausrath, Küchengeschirr, Zinn ꝛc. eine fast neue 4 plätzige Kutsche nebst offener Chaise, wozu die Liebhaber höflichst eingeladen werden.

Jemand begehrt einen eisernen Ofen zu kaufen. Im Berichtshause zu vernehmen.

Bey Hrn. Halbeisen ist zu verkaufen allerhand Schreinerarbeit als Kommode, Tische, Servanten ꝛc.

Auflösung des letzten Räthsels. Der Barbier.

Neues Räthsel.

Gabst mir kein Glied zur Freude,
Kein Maul zur Schnabelweyde,
Zum Denken keinen Kopf,
Du eigennützger Tropf!
Nur einen dürren Rücken,
Mit Lasten ihn zu drücken,
Nur Füsse gabst du mir,
Zu stehn, zu dienen dir.